

Taufe – eine Geschenk Gottes

Predigt 07. Mai 2017 – Braunschweiger Friedenskirche – Britta Koß-Misdorf (1.Gottesdienst/fiesta)

Leitvers: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater von uns allen, der über alle regiert, durch alle wirkt und in allen lebt. Epheser 4,5+6

Bibeltext: Markus 1, 9-13

Als meine Nichte ca. zwei Jahre alt war, war eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen das Ausräumen. Schränke wurden ausgeräumt, Regale wurden ausgeräumt – einfach alles, was man so ausräumen kann. Mit großer Vorliebe räumte sie auch unser CD Regal leer. Das brachte mich immer in Konflikte, denn auf der einen Seite will man ja, dass sich das Kind frei entfaltet – und nebenher genießt man auch noch die 10 Minuten Ruhe, in denen das Kind beschäftigt ist. Auf der anderen Seite wusste ich, dass ich hinterher sehr viel Zeit mit dem Einsortieren der CDs verbringen werde, da wir diese alphabetisch einsortiert hatten (bei einer großen Zahl von CDs keine so ganz schlechte Idee). Meistens ließ ich sie also gewähren. Was ich euch aber eigentlich erzählen möchte, ist WIE meine Nichte die CDs aus dem Regal räumte. Sie nahm eine CD in die Hand, drehte die Hand hin und her (etwa so: Bewegung vormachen) und legte sie dann auf einen Stapel, dessen Sortierung sich mir nie erschlossen hat. „Warum dreht sie die Hand immer hin und her, wenn sie eine CD rausnimmt?“ fragte ich meine Schwester. Eine ganze Weile war uns beiden das nicht klar. Aber dann fiel der Groschen irgendwann: Wenn ich eine CD herausnehme, schaue ich mir meist die Rückseite an, um zu sehen, welche Titel drauf sind. Das sieht dann ungefähr so aus. Meine Nichte hatte einfach mein Verhalten kopiert. Ich habe gelesen, dass Kinder möglicherweise davon ausgehen, dass alles, was Erwachsene tun, auch logisch ist, selbst wenn sie es nicht verstehen. Und weil sie das Verhalten der Erwachsenen logisch finden, kopieren sie es. Wer von euch Kinder hat, wird das wahrscheinlich kennen.

Ist es im Glauben nicht auch manchmal so? Wir kopieren das, was andere uns vorleben, ohne darüber nachzudenken, was dahinter steht. Vom ursprünglichen christlichen Leben bleibt nicht viel übrig, wenn wir es darauf reduzieren, Verhalten anderer zu kopieren. Wir tun dann Dinge in einer bestimmten Art und Weise, weil wir das Gefühl haben, dass andere das von uns erwarten und weil andere sie auch tun. Steht nicht auch die Taufe in dieser Gefahr? Dass ein Mensch in die Taufe geht, weil er das Gefühl hat, dass andere das von ihm erwarten? Schließlich lassen sich ja so viele Menschen hier in dieser Gemeinde taufen. Irgendwie steht da vielleicht manchmal eine unausgesprochene Erwartung im Raum. Eltern zum Beispiel wünschen sich wahrscheinlich, dass sich ihre heranwachsenden Kinder taufen lassen. Und andere in der Gemeinde wünschen sich das auch. Manchmal kommt dann die Frage: „Bist du eigentlich schon getauft?“ Ich weiß von einem Mädchen aus unserer Jugendgruppe, dass sie sich lange genau deswegen nicht hat taufen lassen. Weil sie spürte, dass andere das von ihr erwarten. Und weil sie immer wieder gefragt wurde: Warum bist du eigentlich noch nicht getauft? Dieser Druck, den sie wahrnahm, hinderte sie daran, sich frei für die Taufe entscheiden zu können. Ich selbst war 12 Jahre alt, als ich mich taufen ließ. Kurz vorher hatte ich mich auf einer Evangelisation für ein Leben mit Gott entschieden. Für mich war die Taufe damals ein logischer Schritt, sie gehörte irgendwie dazu. Und ich wusste, dass Gott

das so will. Aber heute weiß ich, dass Taufe mehr ist als etwas, das man aus einem Pflichtgefühl heraus erledigt. Taufe ist mehr als ein Gehorsamsschritt. Taufe so zu sehen, würde ihr nicht gerecht werden. Taufe ist so viel mehr als eine fromme Pflicht. Taufe ist ein Geschenk von Gott an dich. In der Taufe erlebt der Täufling eine ganz persönliche und individuelle Begegnung mit Gott. In dieser Begegnung will Gott uns ermutigen und uns die Vergewisserung geben, dass er zu uns gehört und für immer zu uns gehören möchte. Das wird deutlich, wenn wir uns die Taufe ansehen, die Jesus erlebt hat. Seine Taufe war für Jesus eine zutiefst berührende Erfahrung. Sie war eine Quelle der Ermutigung durch Gott, seinen Vater.

Lesen wir, wie das abgelaufen ist. Wir finden den Text in Markus 1, 9-13:

In jener Zeit kam auch Jesus aus Nazaret in Galiläa zu Johannes und ließ sich im Jordan von ihm taufen. Als er aus dem Wasser stieg, sah er, wie der Himmel aufriss und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. Und aus dem Himmel sprach eine Stimme: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude.“ Danach wurde Jesus vom Geist gedrängt, in die Wüste hinauszugehen. Dort blieb er vierzig Tage und wurde vom Satan versucht. Er war bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm. (NGÜ)

Ich habe mich immer gefragt, wenn ich diesen Text gelesen habe: Warum eigentlich hat Jesus sich überhaupt taufen lassen? Er war doch Gottes Sohn. Brauchte er die Taufe? Es war ja so, dass Johannes die Menschen getauft hat, die einen Neubeginn mit Gott machen wollten. Die ihr altes Leben hinter sich lassen wollten, weil sie verstanden hatten, dass sie ihr Leben bisher verlogen war. Der Täufling bekannte seine Sünden, ehe er von Johannes im Jordan getauft wurde. Diese Taufe war ein Zeichen dafür, dass Schuld getilgt war und dass Vergebung von Gott empfangen wurde. Johannes war ein auffälliger und ein besonderer Mensch gewesen. Nicht nur, weil er sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährt hat oder weil seine Klamotten aus Kamelhaar waren (ich stelle mir vor, dass das sehr gejackt haben muss...). Johannes kommt sechs Monate vor Jesus, der sein Vetter ist, auf die Welt. Als Prophet zieht er durch Judäa und ruft unermüdlich zur Umkehr auf. Er ermahnt die Menschen, dass sie ihr gestörtes Verhältnis zu Gott in Ordnung bringen. Die Bibel nennt das Buße. Und als Zeichen der Buße tauft Johannes die Menschen in dem Wasser des Jordans. Seine Worte sind treffend und deutlich. Die Kraft seiner Botschaft und seiner Taufe ist so groß, dass „ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zu ihm hinausziehen und ihre Sünden bekennen.“ (Matthäus 3,5) Dabei hat er sich immer als Vorläufer Jesu verstanden. Er sagt, dass einer kommen wird, der stärker sei als er. Der zu Ende bringen werde, was er selbst begonnen hat.

Und so geschieht es, dass Jesus zu Johannes kommt, um sich taufen zu lassen. Das können wir in Matthäus 3, 13-15 lesen:

Auch Jesus kam aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes wehrte sich entschieden dagegen: „Ich hätte es nötig, mich von dir taufen zu lassen, und du kommst zu mir?“ Aber Jesus gab ihm zur Antwort: „Lass es für diesmal geschehen! Es ist richtig so, denn wir sollen alles erfüllen, was Gottes Gerechtigkeit fordert.“ Da willigte Johannes ein. (NGÜ)

Jesus fordert Johannes auf, ihn zu taufen. Entschieden weist dieser das von sich, denn er merkt, dass hier eigentlich etwas nicht stimmt, dass es andersherum sein müsste. Jesus sollte Johannes taufen. Wie gut, dass Johannes sich überzeugen ließ! Die Taufe war für Jesus kein Zeichen dafür, dass er sein altes, verlogenes Leben hinter sich ließ. Jesus war sündlos. Er hatte es nicht nötig, irgendeinen Fehltritt zu bereuen oder sich irgendeine Schuld abwaschen zu lassen. Jesus lässt sich taufen, um zu zeigen, dass er zu den Menschen dazugehört. Er will sich in seiner Taufe zu den Menschen stellen, Seite an Seite mit ihnen. Indem er Johannes erlaubte, ihn im Wasser des Jordans unterzutauchen, identifizierte er sich voll und ganz mit uns Menschen. Er bittet seine Nachfolger niemals irgendwo hinzugehen, wo er nicht gewesen ist.

Johannes tauft Jesus und dieser macht eine starke geistliche Erfahrung in der Taufe, die ihn sehr berührt: Als er aus dem Wasser stieg, sah er, wie der Himmel aufriss und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. **Und aus dem Himmel sprach eine Stimme: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude.“ Markus 1,11**

Warum sagt Gott das? Zu wem spricht Gott hier? Eine Möglichkeit ist, dass diese Worte den Menschen galten, die Jesu Taufe miterlebten. Alle sollten begreifen, wer Jesus ist und es sollte von vornherein klar sein, wie sie Jesus begegnen sollten. Ich denke aber, dass es sich anders verhält. Diese Worte waren einzig und allein für Jesus bestimmt. Vielleicht fragst du jetzt: „Brauchte Jesus das? Wusste er nicht, dass er Gottes Sohn ist?“ Es ist richtig, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Gleichzeitig war er aber auch ein Mensch wie du und ich. Ein Mensch mit Schwächen genau wie wir. Gott sagte diese Worte zu ihm, weil Jesus sie gebraucht hat. Weil er von ihnen leben sollte. Sie sollten ihn ermutigen und ihm Kraft geben, wenn er Ermutigung und Kraft brauchte. Und sie führten Jesus vor Augen, wer er ist. Sie klärten seine Identität. All das passierte ja, als Jesus ganz am Anfang seines öffentlichen Wirkens steht. Und vielleicht hat Jesus sich in Anbetracht dessen, was da auf ihn zukam, die Frage gestellt: „Schaffe ich das? Schaffe ich es, diesen Weg zu gehen? Kann ich immer den Willen meines Vaters tun?“ Ja, denkst du womöglich, wenn nicht Jesus das schafft, wer denn dann? Als Jesus kurz vor seiner Kreuzigung im Garten Gethsemane betet, wurde er von Angst und Grauen gepackt und seine Seele war betrübt bis an den Tod (Markus 14,33f.). Jesus war zutiefst verzweifelt und dachte, dass er es nicht schaffen würde, diesen Weg zu gehen. Jesus brauchte die Ermutigung und die Zusage seines Vaters. Mit diesen Worten „Du bist mein geliebter Sohn“ geht Jesus also seinen weiteren Weg.

Was machen Worte mit uns? Psychologen und Hirnforscher finden immer mehr Hinweise darauf, dass Worte unser Denken und Handeln prägen. Wir haben wahrscheinlich leider schon erfahren, was negative Worte mit uns machen können. Aber wir wissen auch, welchen Einfluss positive Worte auf uns haben, wie sie uns Kraft geben können.

Ich möchte euch eine Geschichte erzählen, die deutlich macht, welche Kraft Worte haben können. Sie stammt aus dem Buch „The Whisper Test“ von Mary Ann Bird. Sie schreibt: Ich wuchs in dem Wissen auf, dass ich anders war, und ich hasste es. Ich wurde mit einer Hasenscharte geboren, und als ich in die Schule kam, machten meine Klassenkameraden mir klar, wie ich auf andere wirkte: ein kleines Mädchen mit einer missgestalteten Lippe und einer entstellten Sprache. Ich war

überzeugt, dass niemand außer meiner Familie mich lieben konnte. Im zweiten Schuljahr gab es jedoch eine Lehrerin, die wir alle liebten. Die kleine, rundliche und fröhliche Dame hieß Mrs. Leonard – eine sprühende Person. Einmal im Jahr machten wir einen Hörtest, und schließlich war ich an der Reihe. Ich wusste aus vergangenen Jahren, dass die Lehrerin dabei an ihrem Pult saß und irgendetwas flüsterte, während wir an der Tür standen und uns ein Ohr zuhielten – Sätze wie: „Der Himmel ist blau.“ oder „Hast du neue Schuhe?“, die wir dann wiederholen mussten. Da stand ich dann und wartete auf die Worte, die ihr Gott in den Mund gelegt haben musste, jene sieben Worte, die mein Leben veränderten: „Ich wünschte, du wärst meine kleine Tochter.“ Wie sehr veränderten diese Worte das Leben dieses Mädchens! Es waren Worte, die sie im Herzen behalten hat. Sie hätte sich diese Worte tausend mal selber sagen können, aber sie hätte sie sich nicht geglaubt. Aber da war jemand, der sie kannte und der sie liebte und der zudem noch eine große Autorität hatte. Und so konnte sie das glauben und annehmen. Diese Worte hatten Einfluss auf ihr gesamtes Leben. Alles änderte sich für Mary Ann Bird. Sie fing an zu verstehen, dass die Worte ihrer Klassenkameraden nicht die einzigen Worte über ihrem Leben waren. Sie fing an, sich selbst als geliebt und liebenswert zu sehen. Sie begriff, dass ihre Zukunft nicht zwangsläufig beeinflusst war von ihren bisherigen Lebensumständen, sondern dass sie diese überwinden kann. Und tatsächlich, den Fußstapfen dieser Lehrerin folgend, die sie freigesetzt hatte, wurde Mary Ann Bird später selber eine mitfühlende und freundliche Lehrerin.

Worte bewirken etwas. Sie können uns Sicherheit und Zuversicht geben. So wie Jesus es in seiner Taufe erfahren hatte, als sein Vater zu ihm sagte: Du bist mein geliebter Sohn!

Direkt nach seiner Taufe geht Jesus in die Wüste, um Zeit für sich zu haben. Er will sich innerlich vorbereiten auf das, was ihn zukommt. Die Wüste ist ein Ort der Reduktion auf das Wesentliche. Jesus konnte sich dort voll und ganz auf Gott ausrichten und alles beiseitelassen, was ihn ablenken konnte. Deswegen fastete er auch. Jesus will sich vorbereiten auf das, was auf ihn zukommt. Und dann nach 40 Tagen in der staubigen Wüste, 40 Tage ohne Essen kommt der Teufel. Jesus ist geschwächt. Solche Momente wartet der Teufel gern ab. Ich möchte an dieser Stelle nicht die ganze Geschichte der Versuchung Jesu mit euch anschauen. Aber wer sich in der Bibel etwas auskennt, der weiß, dass der Teufel auf Jesus zukommt und zu ihm sagt: „Wenn du Gottes Sohn bist...“ Gewissermaßen sagt er: „Guck dich doch mal an, Jesus. Du sitzt hier in der Wüste rum, halb verhungert, schwach und völlig verstaubt. Du willst der Sohn Gottes sein?“ Diese Aussage des Teufels ist ein Frontalangriff auf die Identität Jesu. Die Identität ist die innerste Wahrheit über sich selbst. Sie beantwortet die Frage danach, wer man selbst ist. Der Teufel fordert Jesus heraus, indem er ihn fragt: „Wer bist du eigentlich?“ Der Teufel versucht immer wieder, Zweifel zu säen; er versucht auch, dich und mich infrage zu stellen. Und er wartet gern schwache Momente ab, in denen du dich plötzlich mit der Frage konfrontiert siehst: „Wer bist du eigentlich?“ Ich kenne das auch, denn manchmal steht der Teufel vor mir und sagt: „Guck dich doch mal an. Du machst so viele Fehler. Du willst Gottes Kind sein? Du willst Jugendreferentin sein? Du hast doch gar nicht das Zeug dazu.“ Wenn das passiert, muss ich geklärt haben, wer ich bin und wer mich in diese Arbeit gerufen hat. Ich bin unvollkommen, aber ich bin vollkommen angenommen als Kind Gottes. Und ich stehe in dieser Berufung als Jugendreferentin, bis Gott selbst mir einen anderen Weg

zeigt. Und ich bin sein geliebtes Kind. Daran kann nichts etwas ändern. Das ist die wichtigste Wahrheit über mein Leben!

Jesu Erfahrung in der Taufe ist in der Begegnung mit dem Teufel unendlich wichtig. Er hat 40 Tage vorher gehört: Du bist mein geliebter Sohn. Er hat es nicht nötig, dem Satan zu beweisen, wer er ist, denn Jesus weiß es! Gott hatte es ihm zugesprochen! Wenn Jesus es nötig hatte, diese Worte vom Vater zu hören, um im Moment des Angriffs vorbereitet zu sein und um zu wissen, wer er ist, dann brauchen wir das erst recht. Dann müssen auch wir uns im Klaren darüber sein, wie Gott über uns denkt und wer wir sind. Damit wir uns unserer Identität sicher sind, wenn der Teufel versucht, diese infrage zu stellen.

Die Taufe will dir eine Antwort geben auf die Frage: Wer bin ich eigentlich? Zu wem gehöre ich? Taufe ist ein Geschenk, um Klarheit in diesen Fragen zu bekommen. In der Taufe spricht Gott dir zu: Du gehörst zu mir. Du bist mein geliebter Sohn! Du bist meine geliebte Tochter! Das, was in der Taufe geschieht, hat Einfluss auf dein ganzes Leben.

Hast du manchmal Zweifel über deine Identität? Fragst du dich, wer du eigentlich bist? Weißt du, dass du angenommen bist als sein Kind? Wenn du Zweifel in diesen Fragen hast, dann erinnere dich neu daran, wer du vor Gott bist. Nimm neu im Glauben an, dass Gott in der Taufe dir diese Zusage gemacht hat: „Du bist mein geliebtes Kind. Du gehörst zu mir.“

Wenn du so eine Erfahrung der Nähe zu Gott haben möchtest, dann lade ich dich ein, dich taufen zu lassen. Man kann nicht vorhersagen, was genau in der Taufe passieren wird. Wie Gott sich dir zeigt und wie er zu dir sprechen wird, das liegt allein in seiner Hand. Aber du kannst sicher sein, dass Taufe eine Begegnung mit Gott ist. In dieser Begegnung spricht Gott in dein Leben: „Du bist mein geliebtes Kind.“